

»Widerstand«



zett die zeitung für evangelische jugendarbeit in Bayern

März 2015

Flüchtlinge
brauchen
Freunde!



Evang. Jugend in Bayern

Arbeit gegen Neonazis – Widerstand heute?

In diesen Tagen jährt sich zum 70. Mal die Befreiung der Häftlinge in den Konzentrationslagern der Nazis.

Sie waren inhaftiert, weil sie Opfer des Rassismus der Nazis waren – oder politisch und weltanschaulich nicht in deren Raster passten. Viele von ihnen haben Widerstand geleistet. Deshalb wird heute, gerade unter Jugendlichen, „Widerstand“ oder „widerständiges Handeln“ nicht nur klassisch in der Auseinandersetzung mit den Mächtigen in Staat und Wirtschaft in Verbindung gebracht, sondern auch gegenüber Neonazis.

In der Arbeit gegen Neonazis im Besonderen und Rechtsextremismus im Allgemeinen lassen sich drei Ebenen des Engagements unterscheiden, die sicherlich nicht alle als Widerstand zu bezeichnen sind (siehe Kasten). Mir ist es wichtig, dass diese drei unterschiedlichen Formen der Arbeit für Toleranz und Vielfalt und gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit nicht gegeneinander ausgespielt werden. Alle haben ihren eigenen Wert, alle gilt es zu fördern. Optimal ist, wenn diese drei Ebenen miteinander in Beziehung stehen, voneinander wissen und sich gegenseitig befruchten.

Widerstand im engeren Sinn findet aber nur auf der „reaktiven“ Ebene statt. Vielen (älteren) Menschen ist das jedoch in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus nicht genug. Sie wollen nicht nur „gegen etwas“ sein. Insbesondere junge Menschen finden es dagegen sehr attraktiv, eindeutig „gegen etwas“ zu sein. Zu Widerstehen übt dann eine gewisse Faszination aus und wirkt identitäts- und gruppenstiftend.

Auch wenn es sehr viel Kritisches über das Verhalten der staatlichen Behörden gegenüber rechtsextremen und rechtsterroristischen Strukturen (insbesondere NSU) zu sagen gibt, möchte ich betonen: Es ist ein Unterschied, in einer Demokratie Widerstand gegen deren Feinde (die Neonazis) zu leisten oder dies in einem diktatorischen System wie dem Nationalsozialismus selbst zu tun. Von daher will ich dringend vor einer moralischen oder politischen (Selbst-) Überhöhung von Widerstand gegen Neonazis heute warnen.

Widerstand im Nationalsozialismus

Es gibt aber tatsächlich eine Verbindung zwischen dem Widerstand im Nationalsozialismus und der bundesrepublikanischen Demokratie – auch wenn der entsprechende Passus im Grundgesetz erst mit den Notstandsgesetzen von 1968 aufgenommen wurde. Dort heißt es in Artikel 20, Abs.4: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deut-

In der Arbeit gegen Rechtsextremismus lassen sich drei Ebenen unterscheiden:

- **pro-aktives Handeln:** Damit ist der Einsatz für eine tolerante, vielfältige, solidarische Gesellschaft gemeint, u.a. bei Initiativen, die Flüchtlinge unterstützen, Helfer- oder Unterstützerkreise.
- **präventives Handeln:** Menschen werden unterstützt, die in Gefahr sind, in rechts-extreme Strukturen abzugleiten. Diese Arbeit findet mit Jugendlichen, aber etwa auch bei Fußballfans statt.
- **reaktives Handeln:** Das Eintreten gegen Neonazis auf der Straße, die eigene Präsenz mit der man zeigt, dass man den Nazis keinen öffentlichen Raum zur Agitation und zum Handeln gibt.

schen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“ Entstanden ist dieser schillernde und in seinen praktischen Folgen hoch umstrittene Artikel aus der Verarbeitung des Widerstands im historischen Nationalsozialismus. Diese war in der Bundesrepublik und in der DDR völlig unterschiedlich.

In der BRD gab es den sogenannten Dreiklang aus Bischof Franz von Galen, der sich gegen die Euthanasie gewehrt hat, Graf von Stauffenberg, als Leitfigur des konservativen Militärs und der Weißen Rose, die mit ihrem bildungsbürgerlich geprägten Engagement die Jugend repräsentierte. Dieser Dreiklang verkörperte die klassischen Eliten, die auch für die Bundesrepublik prägend waren: Geistlichkeit, Militär und Adel sowie eine intellektuelle, im Glauben verwurzelte Jugend.

In der DDR wurden ganz andere Menschen des Widerstandes gewürdigt: Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter - diejenigen, die sich schon Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre gegen die Nazis gewehrt haben.

Viele andere Formen des Widerstandes sind aufgrund dieser Rezeptionsgeschichte in der Gegnerschaft des Kalten Krieges nicht in den Blick geraten. Hier möchte ich insbesondere die „unbesungenen Helden“ erwähnen. Menschen, die ihr Leben riskiert haben, um z.B. Verfolgten das Überleben zu ermöglichen. Allein in Berlin überlebten mehr als 1500 Jüdinnen und Juden so den Holocaust. Wenn man bedenkt, dass für jede überlebende Person schätzungsweise 20 Unterstützer nötig waren, die als Helferinnen und Helfer diesen Menschen Unterkünfte besorgten, Lebensmittelmarken teilten, sie in irgendeiner Art und Weise schützten und versteckten, kann man sich ungefähr vorstellen, wie viele dieser „unbesungenen Helden“ es eigentlich gab. Auch diese Menschen haben Widerstand



„Scheinfeld ist bunt.“ Die Evangelische Landjugend bei der Demonstration gegen Neonazis. Foto: ELJ

gegen ein barbarisches System geleistet, auch sie haben ihr Leben riskiert. An diese Menschen wird aber nicht in besonderer Art und Weise erinnert.

Was schließen wir daraus? Sowohl im Widerstand gegen den historischen Nationalsozialismus als auch im Eintreten gegen Rechtsextreme heute gibt es viele Handlungsmöglichkeiten. Sie unterscheiden sich in ihrer Sichtbarkeit nach außen. Die Qualität und die Bedeutung von Widerstand ist aber nicht davon abhängig, wie er von außen beurteilt wird. Die entscheidende Botschaft geht nach innen!

Martin Becher
Geschäftsführer Bayerisches Bündnis für Toleranz

Was bedeutet für Dich Widerstand?

Andi, 20 Jahre

FSJ im Schülercafé Adebar in Bayreuth

Widerstand hat für mich mehrere Bedeutungen. Auf jeden Fall sollte man seine Stimme erheben, Vorurteile richtigstellen und Rassismus entgegenen. Ich wünsche mir mehr Akzeptanz unterschiedlichster Menschen in unserer Gesellschaft und kann mir vorstellen, auf Demonstrationen dafür einzustehen.



Sabrina, 18 Jahre

FSJ im Kinder-/Jugendhaus „nob“ der Evangelischen Jugend Nürnberg (offene Arbeit)

Im Mathematik-Unterricht boykottierten wir gemeinsam in der Klasse eine Stegreifaufgabe des Lehrers, um uns gegen eine ungerechte Situation zu wehren. Auch das ist für mich Widerstand, der sich in unterschiedlichen Formen zeigt: gewaltlos, körperlich, verbal, in Familien, Einrichtungen oder die Widerstandskämpfer der NS-Zeit fallen mir dazu ein. Wichtig ist es, dass sich eine Mehrheit zusammenschließt und gegen Minderheiten wie Pegida und andere Widerstand leistet.

Moritz, 18 Jahre

Mitglied der Regionaljugendkammer München-Süd

Widerstand bedeutet für mich, meinem Gewissen zu folgen, um unsere Welt in eine bessere Welt zu verwandeln. Ich leiste Widerstand, wenn die Menschenrechte vieler oder eines Einzelnen verletzt werden.



Tim

Dekanat Freising

Wo Freiheit eingeschränkt und unsere Umwelt bedroht wird. In meinem Heimatdekanat ist das zum Beispiel der Widerstand gegen die 3. Startbahn am Münchener Flughafen. Wo die Rechte vieler oder eines Einzelnen verletzt werden.

Wo erlebst Du Widerstand?

Weiße Rose – Widerstand heute

München hat gute Vorbilder



Kann man Widerstand lernen? – Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Ich habe mir diese Frage oft bei Gesprächen mit Zeitzeugen des Naziregimes gestellt. Was hätte ich damals getan, hätte ich mich gewehrt? Auch darauf gibt es, wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, keine Antwort. Weil ich mir nicht wirklich vorstellen kann, wie es für die Menschen war, die damals im Widerstand tätig waren und ob ich so gehandelt hätte wie Hans und Sophie Scholl und die anderen der Weißen-Rose-Gruppe in München.

Aber vielleicht ist es auch gar nicht wichtig, dass es keine konkrete Antwort

darauf gibt, sondern die Frage an sich ist wichtig: Was hätte ich getan? Wie hätte ich mich verhalten? Denn damit geht einher, dass ich mir überlegen muss: Wofür stehe ich heute ein? Wofür stehe ich heute auf? Wo leiste ich Widerstand und wo ist es wichtig, Widerstand zu leisten?

Nach der Gleichschaltung aller Jugendverbände im Dritten Reich hat ein Teil der evangelischen Jugendarbeit in der „Eichenau“ – der sogenannten Freizeitkirche bei München – „überlebt“. Diese Geschichte ist die Wurzel der Evangelischen Jugend München (EJM). Schon bald bezog man sich in der politischen Arbeit auf die Weiße Rose, zum Beispiel mit einem Gottesdienst im Jahre 1983 zum 40. Todestag der Geschwister Scholl als in der Erlöserkirche zur Erinnerung die Flugblätter von der Empore flogen. Das Selbstversorgerhaus in Grafrath wurde nach Hans Leipelt, einem Mitglied der Weißen Rose, benannt, weil es der EJM wichtig war, hier ein Vorbild für die eigene Arbeit zu haben.

Seit etwa 15 Jahren gibt es einmal im Jahr den Weiße-Rose-Workshoptag gemeinsam mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend München (BDKJ) für Konfirmanden und Firmlinge. Am Vormittag setzt man sich bei einem Stationenlauf mit der Geschichte auseinander und der Frage, was hat das alles heute mit mir zu tun. Am Nachmittag erzählen Zeitzeugen von ihrem Erlebten. Die Menschen der Weißen Rose damals können jungen Menschen heute

Vorbilder sein, weil sie sich für Gerechtigkeit und Menschlichkeit eingesetzt haben. Werte, für die wir uns auch heute stark machen. So haben zum Beispiel die EJM und der BDKJ eine Erklärung gegen Rechts verabschiedet und sich dabei auf die christlichen Grundwerte bezogen: Nächstenliebe, Vielfalt, Solidarität und Demokratie. Damit wollen wir klar machen, wofür wir uns heute einsetzen müssen, wenn Menschen ausgegrenzt werden, weil sie etwas anderes glauben oder anders sind.

Hans und Sophie Scholl waren von ihren liberal eingestellten Eltern nach den Werten Freiheit, Gerechtigkeit und Selbständigkeit erzogen worden. Werte, die heute in unserer Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen genauso wichtig sind. Widerstand kann man vielleicht nicht wirklich lernen, aber man kann lernen, selbständig zu denken und politisch wachsam zu sein. Man kann Nächstenliebe und Solidarität erfahren und sich dafür einsetzen. Man kann Vielfalt und Buntheit erleben und demokratische Grundregeln einüben, zum Beispiel in den Jugendgremien. Wenn man dies alles erlebt und erfahren hat, wird man sich für den Schutz der Freiheit einsetzen und Widerstand leisten, wenn diese Werte in Gefahr sind.

Christine Tröger
Dekanatsjugendreferentin
Evangelische Jugend München

Emilia

Dekanat München



„Auf Jugendfreizeiten im Gespräch mit jungen Palästinensern.“

Pascal und Jona

Studenten für Nanostrukturtechnik,
Dekanat Kitzingen und
Dekanat Rosenheim

„In der Elektrik!“



Paula

Dekanat München

„Hier sind gerade heiße Diskussionen um die Sanierung des größten Konzertsaals Münchens. Ich erlebe Widerstand von Seiten der Musiker aber auch der Bevölkerung. Eine Schließung der Philharmonie für einige Jahre würde München als große Kunstszene der klassischen Musik verarmen lassen.“

„Plurability“ – ein Projekt der Landjugend

Man kann nicht in Jesu Namen gegen Fremde demonstrieren

Deutliche Worte fielen bei der Eröffnungsveranstaltung für „Plurability“ im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad. Landjugendpfarrer Gerhard Schleier erläuterte die dörflichen Ressourcen gegen Rechtsextremismus, Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner betonte die Kraft des Glaubens.

Unter dem Namen „Plurability“ startet die Evangelische Landjugend (ELJ) eine neue Aktion gegen Rechtsextremismus. Jugendliche auf dem Land sollen gestärkt werden, Vielfalt vor Ort wahrzunehmen, zu erleben und zu gestalten. Bei der Vorstellung im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum betonten zahlreiche Vertreter aus Gesellschaft und Kirche die Bedeutung dieser Arbeit.

„Wenn im 900-Einwohner-Dorf Vorra keine 24 Stunden nach dem schrecklichen Anschlag auf die Flüchtlingsunterkünfte mehr als 600 Leute gegen Rechtsextremismus auf die Straße gehen“, sagte Landjugendpfarrer Gerhard Schleier, „wird deutlich, dass auf dem Land Fremdenfeindlichkeit nicht toleriert wird.“ Gleichzeitig zeigten die Ereignisse, wie bedrohlich Rechtsextremismus für unsere Gesellschaft inzwischen geworden ist.

Seit ihrer Gründung steht die ELJ für Toleranz und Demokratie als Ausdruck ihres christlichen Menschenbildes. Mit der Aktion „Plurability – Vielfalt gestalten“

vor Ort, die in der ELJ-Bezirksstelle im oberfränkischen Bad Alexandersbad angesiedelt ist, verstärkt der Verband sein Engagement gegen Rechtsextremismus mit den Mitteln der Jugendarbeit. Dafür wurde die Bezirksreferentenstelle von Jürgen Kricke mit einem Dienstauftrag im Umfang einer halben Stelle versehen.

Vielfalt gestalten vor Ort

„Plurability“ zielt darauf ab, die Ressourcen der Menschen in den Dörfern für ein offenes und freundliches Miteinander zu nutzen. So verbindet der Titel der Aktion die plurale – also vielfältige – Gesellschaft, in der wir leben, mit dem „Capability-Ansatz“ in der sozialen Arbeit, der Menschen befähigt, ihre Lebensverhältnisse selbstbestimmt zu gestalten.

Dass der Einsatz für eine menschenfreundliche und wertschätzende Gesellschaft für die evangelische Kirche unerlässlich ist, machte Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner deutlich. „Man kann nicht im Namen Jesu Christi gegen Fremde demonstrieren“, erklärte die Regionalbischöfin mit Blick auf die Pegida-Demonstrationen. „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ Dieses Wort aus den Seligpreisungen Jesu sei Handlungsanweisung und Verheißung zugleich. „Auf Facebook oder am Stammtisch rechtsextremen Parolen zu widersprechen, kostet Kraft – aber der christli-



Die Aktion „Plurability – Vielfalt gestalten“ der ELJ Bezirksstelle Oberfranken ist in Bad Alexandersbad angesiedelt. Foto: Chr. Hennings

che Glaube gibt uns diese Kraft.“ „Wie können wir vor Ort aktiv werden?“ ist die Leitfrage, unter der Jürgen Kricke Landjugendgruppen, Vereine, Kirchengemeinden oder andere Engagierte in nordbayerischen Dörfern beraten will. Und Spaß machen soll die Sache auch. „Get-together-Partys“, interkulturelle Treffs, Kampagnen und Aktionen gegen Rechtsextremismus, Beratung für ländliche

Vereine zum Schutz vor Unterwanderung – die Liste der Ideen ist lang. Aber auch die Vernetzung mit anderen Aktivitäten im Arbeitsfeld, wie etwa den Initiativen gegen Rechts, ist Jürgen Kricke wichtig.

Christine Hennings



Interview mit Kevin Sachse

Kevin Sachse ist Vorstandsmitglied des Landesjugendkonvents Sachsen und Beisitzer im aej-Vorstand. Außerdem durften wir ihn schon als Gast an unserem Landesjugendkonvent willkommen heißen!

PEGIDA – Das ist ja ein Thema, das uns alle sehr beschäftigt. Deswegen hat Marlene Altenmüller, Mitarbeiterin im LK des Landesjugendkonvents und zett-Redaktionsmitglied, Kevin Sachse einige Fragen zu PEGIDA in Dresden gestellt.

PEGIDA in Sachsen

Als Christ die Gesellschaft mitgestalten

Eure Hauptstadt Dresden gilt ja quasi als Hochburg der PEGIDA. Wie sehr merkt man das im Alltag?

Kevin: Es ist auf der einen Seite sehr anstrengend, wenn plötzlich der gesamte Alltag massiv politisiert wird. Von jetzt auf gleich haben wir uns in einer politischen Debatte befunden, die nach klaren Positionierungen verlangte. Auch auf Grund der veränderten Kommunikationsstruktur bleibt kaum Zeit für saubere Argumentationen, Fragen und Gegenfragen. Sobald du denkst, alle wesentlichen Aspekte bedacht zu haben, kam eine neue SPON-Push-Meldung rein, dass das PEGIDA-Orgateam dieses oder jenes gesagt oder getan hat, und der Diskurs erhält eine neue Richtung. Auf der anderen Seite ist es nur zu begrüßen, wenn die politische Diskussion und der Diskurs gesellschaftspolitischer Themen in Kirche und Gesellschaft wieder salonfähig werden. Selten habe ich bisher in den Frühstückspausen im Büro oder in den Gremien der Evangelischen Jugend solche Diskussionen erlebt.

Marlene: Die ZEIT schreibt am 16.12.2014: „PEGIDA passt nach Sachsen.“ Was sagst du dazu?

Kevin: Ich gestehe, dieser Artikel hat mich sehr betroffen gemacht! Zum einen, weil

ich mich auch eher zu den wertkonservativen Christen zähle, die in diesem Artikel als zum „rechten Rand“ zugehörig oder befördernd gelten. Zum anderen, weil alle Bemühungen, Wortmeldungen und Initiativen von Christen in Sachsen gegen PEGIDA und ihre Auswüchse unerwähnt bleiben. Ich würde sagen, es ist eine korrekte Wahrnehmung, dass der „gemeine Sachse“ sehr heimatverbunden ist und traditionsbewusst lebt. Das bedeutet aber nicht, dass wir alle Angst vor der Welt haben und alle gegen Fremde(s) sind! Die Demos in Dresden sind doch nur ein Symptom eines gesamtdeutschen Themas.

Marlene: Wie steht ihr als EJ Sachsen zu PEGIDA? Bezieht ihr Position?

Kevin: Die Hauptberuflichen der evangelischen und katholischen Jugendarbeit in Sachsen haben unter der Überschrift „Nehmt einander an“ eine Erklärung zur gegenwärtigen Situation veröffentlicht. Dieser Grundsatzklärung können wir uns als Vorstand des Landesjugendkonvents nur anschließen.

Marlene: Was glaubst du, wie sollte man mit PEGIDA umgehen?

Kevin: Ruhe bewahren und den Diskurs suchen. Viele Menschen sagen, die

Ängste der Demonstranten müssen ernst genommen werden. Ich denke, Angst ist nie ein guter Ratgeber, um Entscheidungen zu treffen. Als Christ vertraue ich auf die Zusage Gottes für mein Leben. Mit dieser Zusage im Hintergrund kann ich Leben und Gesellschaft gestalten und muss nicht ängstlich sein! Auch wenn sie rufen „Wir sind das Volk“ sind sie keine qualifizierte Mehrheit. Und das Volk sind wir auch!

Marlene: Und was können wir Ehrenamtlichen tun?

Kevin: Ich denke, ein wichtiger Punkt ist, nicht zu schweigen und unser Verständnis von Nächstenliebe, Toleranz und Offenheit zu kommunizieren. Wir können in unseren Familien, Freundeskreisen, Schule und Beruf immer deutlich machen, dass Hass, Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit nicht mit unserem Glauben und den damit zusammenhängenden Werten vereinbar ist. Viele Kirchen und Vereine arbeiten mit Asylbewerbern und brauchen engagierte ehrenamtliche Helfer, die bereit sind mit anzupacken.

Marlene: Danke für deine offenen und spannenden Antworten!

Marlene Altenmüller

Internet als Mittel des Widerstands

#freiheit, #yougeha und ähnliche machen es vor: Das Internet ist schon immer ein Medium des Widerstands. Aufbegehren gegen Einschränkungen, Bevormundung, gesellschaftliche Entwicklungen, gerade im Netz ist das nichts Neues.

Während die „klassischen Medien“ – Buch, Radio und Fernsehen – über eine Sender-Empfänger-Kommunikation funktionieren, ist das Internet von Beginn an geprägt davon, dass Nutzer selbst Inhalte erstellen, teilen und verbreiten. Die eigene Meinung über Politik äußern, das Lieblingsrezept veröffentlichen oder Wissen weitergeben. Kein anderes Medium macht das „Mitgestalten“ so einfach. In seinen Anfängen wurde das Internet nicht für Werbung und Datensammlung genutzt, sondern es war eine Tauschbörse für Software und ein Treffpunkt für Technikbegeisterte in Communitys. Spätestens mit der Entwicklung

Kein anderes Medium macht das „Mitgestalten“ so einfach

von sozialen Netzwerken, Bewertungs- und Kommentarfunktionen ist es aber auch einer breiten Masse möglich, zu allem die eigene Meinung zu sagen und das, was einem nicht gefällt, deutlich zu machen.

Doch das Internet lädt uns nicht nur zum Widerstand durch Meinungsäußerung ein, sondern fordert auch von uns ständigen Widerstand gegen die Fülle an Inhalten, Meinungen, Posts ... Während in der Sender-Empfänger-Kommunikation der klassischen Medien vorher Relevantes aus der Masse der Informationen ausgewählt wird, muss ich das im Internet selbst leisten und immer wieder selbst auswählen. Dazu kommt die immer größer werdende Nutzung der Daten und Dinge, die wir im Mitmach-Medium Internet mit anderen teilen.

Edward Snowden ist dabei wohl ein Name, der wie wenige andere den öffentlichen Diskurs zum Thema Widerstand in den letzten Jahren geprägt hat. Vor allem was digitale Rechte angeht. Aber was bedeutet das für uns?

Digitale Identität

Im Artikel 2 unseres Grundgesetzes ist das allgemeine Persönlichkeitsrecht verankert, das die freie Entfaltung der Persönlichkeit gewährleisten soll. Darüber steht, wie in Artikel 1 festgehalten, die Würde des Menschen. Das klingt erst mal abstrakt und weit weg von meinen Aktivitäten im Netz. Wenn man sich aber überlegt, dass mein digitaler Fingerabdruck, also alles, was ich an digitalen Spuren hinterlasse – der Facebook-Chat, die Google-Suche, die Verbindungsinformation von der U-Bahn zum Jugendwerk, meine Adress- und Geburtsdaten, meine Fotos, meine Dateien in der Dropbox und nicht zuletzt meine geheimen Passwörter – zu meiner digitalen Identität beiträgt, wird es schon greifbarer. Diese Identität ist Teil meiner Persönlichkeit, daher habe ich auch das Recht, selbst zu bestimmen, was mit diesen Daten passiert. Das Recht



auf informationelle Selbstbestimmung ist also Teil der freien Entfaltung der Persönlichkeit und der Menschenwürde. Der deutsche Staat ist verpflichtet, dieses Recht zu schützen.

Edward Snowden war zwar nicht vom deutschen Recht betroffen und geschützt, aber er hat ganz klar gesehen, dass die Sammlung, Auswertung und Nutzung von „Big Data“ durch den Staat der informationellen Selbstbestimmung widerspricht. Wer George Orwells 1984 gelesen hat, versteht sofort, warum diese Überwachung ein kritisches Problem darstellt. Damit können nicht nur tatsächliche Straftaten verfolgt und belegt werden, sondern auch Verhalten manipuliert, User zu datenspeisenden Maschinen gemacht und Interessen gelenkt werden. Was die Datensammelwut der Geheimdienste in diesem Zusammenhang bedeutet, hat Edward Snowden genau erkannt und sich gewehrt. Er hat sich eindeutigen Dienstanweisungen widersetzt, Topsecret-Informationen eines Geheimdienstes an Journalisten weitergegeben, ist ins Exil gegangen und lebt seit nunmehr bald zwei Jahren im russischen Asyl. Von einem auf den anderen Tag hat Edward Snowden für eine gute Sache sein Leben auf den Kopf gestellt – und zu Recht für seinen digitalen Widerstand 2014 den alternativen Nobelpreis erhalten.

Wer nicht gerade bei einem Geheimdienst oder einem großen Wirtschaftsunternehmen arbeitet und die Welt aus den Fugen heben will, kann trotzdem ein wenig digitalen Widerstand leisten. Die Kontrolle über die eigenen Daten bekommt man ein Stück weit selbst in den Griff, wenn man beispielsweise die folgenden Tipps und Tools nutzt.



AK Online experimentierte mit Videokonferenzen.

Alternativen statt Monopolisten

- Von Whatsapp auf Telegram oder TextSecure umsteigen.
- Statt Google die Alternativen startpage.de oder ecosia.de nutzen.
- Mit dem add-on https everywhere (erhältlich für verschiedene Browser) besuchte Websites verschlüsseln.
- Benutzung von Werbeblockern wie ABE (Adblock Edge) oder Adblock Plus.
- Alternativ zu Facebook Diaspora oder Ello benutzen.
- Installation eines Tracking-Blockers wie Disconnect.

Links zu den Alternativen sind auf der zett-Website unter zett.ejb.de zu finden. Dabei sollte man jedoch beachten, dass viele der Alternativen nicht den Standard der Marktführer haben, den wir gewohnt sind. Je mehr Menschen allerdings von Monopolisten weggehen, umso schneller entwickeln sich auch die kleinen Alternativen zu brauchbaren Lösungen.

Daniela Schremser & Julia Zwick
AK Online der Landesjugendkammer

Zeichen setzen gegen Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus

Bei einer gemeinsamen Veranstaltung haben die DGB-Jugend, BDKJ, Jusos, Grüne Jugend sowie Evangelische Jugend am 27. Januar der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 70 Jahren gedacht. Damit zeigten sie, wie wichtig ihnen das Gedenken ist – auch um den aktuellen rassistischen, antisemitischen und nationalistischen Tendenzen etwas entgegenzusetzen.

„Als Evangelische Jugend wollen wir diesen historischen Anlass nehmen und fragen, für welche Dinge es sich einzusetzen lohnt“, begründet Patrick Wolf, Vorsitzender der Landesjugendkammer, die Teilnahme an der Kooperationsveranstaltung. „Ungerechtigkeiten und Ausgrenzungen, Ausländerfeindlichkeit und Diskriminierung sind Themen, für die wir unsere Stimme erheben wollen.“

Annähernd 50 Menschen verschiedener Generationen waren der Einladung ins Gewerkschaftshaus nach München gefolgt, um mit Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen.



Jugendliche nutzen die Chance, Zeitzeugen zu befragen und antworten auf die Frage, was passieren muss, dass „... Auschwitz nie wieder sei!“
Foto: EJB



Es war einmal ...

so beginnen viele Märchen, die seit hunderten von Jahren durch Länder, Straßen und Familien ziehen. Was bringen uns Märchen? Und wie erkennt man ein klassisches Märchen in Zeiten von Harry Potter, Herr der Ringe und Co? Astrid Brüggemann, eine Märchenerzählerin aus München, nahm die Teilnehmer/innen der **Kirchenkreiskonferenz Augsburg** mit auf eine einmalige Reise durch die Märchenwelt und die vielen Facetten der Erzählkunst. Wir nahmen die Schurken unter die Lupe und fanden beispielsweise heraus, dass, egal wie komisch oder absurd eine Begegnung im Märchen ist, die Hauptfigur dies zu keiner Zeit in Frage stellt. Oder dass soziale Probleme immer wieder Gegenstand der Handlungen sind. Es gibt immer eine Lehre und oft spielt Gerechtigkeit eine große Rolle, wenn es um die Bestrafung der Bösen geht.



Märchen zu hören ist wundervoll, sie regen uns an und sind so gemütlich. Am Samstagabend luden wir die Teilnehmer/innen in eine Märchenjurte ein, die wir in der Kapelle der Waldmühle eingerichtet haben. Die Reaktionen unserer Gäste: „Wundervoll, wie in Kindertagen, eine einzigartige Stimmung, man fühlt sich wie zu Hause, gemütlich, warm, behaglich ...“

Auch über die einzelnen Dekanate haben wir märchenhafte Geschichten gehört und natürlich gab es nicht nur den Thementeil mit Workshops, sondern auch unsere beiden Konferenzen.

Aus der KKK

Wir durften Regionalbischof Michael Grabow, Sabine Öchsle vom BDKJ, Pascal Laudenbach als Kirchenkreisbeauftragter des LK/Landesebene und Jonas Straßer aus der Landesjugendkammer und Jugend-synodaler als Gäste begrüßen.

Rebecca Stichling (Augsburg) schied als Beisitzerin im GA aus. **Yannik Hausinger** (Augsburg) wurde als Nachfolger gewählt.

Aus der EAKK

Andreas Hähnel (Augsburg) wurde in seinem Amt als Vorsitzender des LKs und des GAs erneut bestätigt.

Sandra Gienger (Neu-Ulm) trat von ihrem Amt als stellvertretende Vorsitzende zurück. Dieser Platz wurde durch **Rebecca Tiggemann** (Augsburg) neu besetzt.

Als neuer Beisitzer im LK/GA wurde **Tim Sonnek** (Memmingen) gewählt.

Unser Fazit: Wir sind ein lebendiger Kirchenkreis und wollen es bleiben! Die Vernetzung der Dekanate war im vergangenen Jahr einfach genial. Die gegenseitigen Besuche der Jugendlichen sind eine unglaubliche Bereicherung und schaffen ein tolles Netz. Das ist Evangelische Jugend! Wir freuen uns auf das Jahr und die vielen Begegnungen miteinander.

Für den LK und GA
Sandra Gienger

Thank You for The Music Meine erste KKK Nürnberg

Letztes Jahr im November nahm ich das erste Mal an einer Kirchenkreiskonferenz teil. Ich wusste nicht genau, was mich erwarten würde, aber die Leute aus meinem Dekanat sagten: „So wie Landesjugendkonvent, nur kleiner. Wird dir sicherlich gefallen.“

Im Dekanatsjugendheim Schornweisach angekommen, erwies es sich als Vorteil schon mal beim LJKo dabei gewesen zu sein, denn die ersten Sätze, die ich am häufigsten hörte, waren: „Warte, dich kenn ich doch! Du warst doch auch auf dem Konvent!“. Das war schon mal kein schlechter Einstieg.

Thema war „Thank You For The Music!“ und so starteten wir noch am selben Abend mit Bodypercussion und Boomwhackers zusammen mit dem Referenten Mike Schmidt. Auch wenn ich selbst kein Instrument spielen kann, hat es eine Menge Spaß gemacht, mit der Gruppe Taktübungen auszuprobieren. Besonders gut erinnere ich mich an die Übung „Ich und mein Stuhl“. Dabei musste man sich auf die Oberschenkel und auf die Sitzfläche klatschen, dann aufstehen und sich wieder auf den Stuhl fallen lassen und möglichst schnell wieder von vorne beginnen.

Wer Boomwhackers kennt, weiß, dass sich damit jede Art von Takt pimpen lässt. Wir formten dazu einen „drum circle“ und schlugen zu den Namen der Harry-Potter-Protagonisten den jeweiligen Takt. Einzeln war das auch noch leicht, aber sobald jede Gruppe ihre eigene Figur performte, kam man früher oder später aus dem Takt. Ich auf jeden Fall.

Praktisch drehte sich wirklich alles um Musik. Wir saßen am Abend noch zusammen, sangen Songs aus unseren mitgebrachten Liederbüchern und rundeten den ersten Tag mit einer Andacht und natürlich mit musikalischer Begleitung ab.

Am zweiten Tag begannen die Workshops. Man konnte zum Beispiel sein eigenes KKK-Liederbuch gestalten, Instrumente basteln oder ein Cajón bauen. Ich für meinen Teil, war beim Liederbuch-Workshop, bei dem alle – wirklich alle – mit Spaß und Elan die Lieblingslieder aus ihren Dekanaten auflisteten. Es war interessant mitzukriegen, was auch die anderen Dekanate gerne spielen und welche Songs man persönlich noch nicht ausprobiert hat.

Schließlich gab es noch einen Karaoke-Abend und gemütliches Beisammensitzen.

Mir hat die KKK sehr viel Spaß gemacht und ich bin froh, die Ehrenamtlichen aus den anderen Dekanaten kennengelernt zu haben. Am Sonntag nach einem gemeinsamen Gottesdienst und Geschäftsteil war die Konferenz viel zu schnell vorbei. Hoffentlich wird die nächste Konferenz genauso cool.

Andrea Marsing



Superheldinnen in Sulzbürg

„Superwoman – Mein perfektes Leben“ – Unter diesem Motto trafen sich vom 30. Januar bis 1. Februar 25 junge und junggebliebene Frauen zur Tagung im verschneiten Sulzbürg. Zentrale Frage der Veranstaltung war, was ein perfektes Leben als Frau ausmacht.

Nach dem Einstieg am Freitag mit Kennenlernen und verschiedenen Themenräumen zu Entspannung, Schönheit und Literatur folgte am Samstag der inhaltliche Schwerpunkt. Mit einem Film über die Biografien ganz unterschiedlicher Frauen als Impuls ging es für die Teilnehmerinnen in den Kleingruppen vor allem um die eigene Sicht auf das, was ein perfektes Leben ausmacht. Am Nachmittag gab es dann Gelegenheit, sich selbst ganz praktisch auszuprobieren. Verschiedene Workshops standen auf dem Programm, zum Beispiel Bauen mit Schwemmholz, Fahrradreparatur, Gaming, den Fragen, was schön ist, und welche Beziehungen in unserem Leben bestehen und der Möglichkeit, im Spiegel der Natur einen Blick auf das eigene Leben zu werfen. Den Abschluss am



Sonntag bildeten ein gemütlicher Brunch und ein Gottesdienst, bei dem noch zwei biblische Frauen zu Wort kamen.

Als Fazit nach drei Tagen mit einer Gruppe Superwomen ist eines klar: Es gibt nicht einen perfekten Lebensentwurf, sondern das individuelle perfekte Leben als zufriedene Frau, die stolz darauf ist, was sie kann und wer sie ist.

Daniela Schremser



35 Jahre Sozialdienst für Kinder und Jugendliche Von der Ausländer- zur Flüchtlingsarbeit

Jugendreferentin Rosemarie Lang hat den Sozialdienst für ausländische Kinder und Jugendliche in Augsburg aufgebaut und gestaltet, seit er im Jahr 1980 gegründet wurde.

Im April 2015 geht sie in Ruhestand. Für die Zeit blickt die Sozialpädagogin auf 35 Jahre Arbeit und umreißt die Aufgaben, die künftig auf die evangelische Jugendsozialarbeit zukommen.

Was hat sich in dieser Arbeit seit den Anfängen geändert?

Die Herausforderungen ändern sich permanent. Aber die Grundlage bleibt meines Erachtens immer gleich: Ohne eine konsequente Inländerarbeit, also die Arbeit mit deutschen Jugendlichen, mit der deutschen Bevölkerung, mit hiesigen Verbänden und Institutionen, ist eine nachhaltige Ausländerarbeit nicht denkbar.

Ansonsten hat sich seit den 1980er Jahren viel verändert. Zum Beispiel gab es damals an bayerischen Schulen Nationalklassen, weil man davon ausging, dass „alle Ausländer“ in ihre jeweiligen Heimatländer zurückkehren würden. Entsprechend leisteten wir Grundlagenarbeit und klärten auf: Einerseits in und mit „unseren“ Familien, vor allem aber in den Einrichtungen. Wir konzipierten und



Rosemarie Lang aus Augsburg hat viele Jahre aktiv im Verbandspolitischen Ausschuss der Landesjugendkammer mitgearbeitet und diesen geprägt. Foto: P. Wolf

fürten Fortbildungen und Seminare durch für Erzieherinnen, Lehrkräfte, städtische Bedienstete, auch für Kolleginnen und Kollegen vom Regeldienst.

Zum Beispiel ...?

Augsburg gehörte zu den ersten Gemeinden, in denen Selbstorganisationen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund entstanden. Wir haben mit darauf hingearbeitet,

dass die Aleviten als eigenständiger Jugendverband in den SJR aufgenommen wurden. Und jetzt ist ihr Verband auf Landes- und Bundesebene im BJR und im Bundesjugendring vertreten. Ich denke auch an Kollegen, die als 16-, 17-Jährige bei mir in einem Seminar waren. Jetzt sitzen wir gemeinsam auf Landesebene am Tisch.

Welche Herausforderungen kommen auf die Evangelische Jugendsozialarbeit zu?

Grundsätzlich wird die Arbeit weitergeführt. Das ist nicht selbstverständlich, weil die Fördermittel immer knapper werden. Allerdings ändern sich die Schwerpunkte, absehbar in Richtung Flüchtlingsarbeit und Asylbewerberberatung. Die Landeskirche geht bei diesem Thema ja schon treibend und verantwortungsbewusst voran.

Flüchtlingsarbeit berührt mehrere Arbeitsbereiche der Evangelischen Jugendsozialarbeit, etwa Migrationsarbeit, politisch-gesellschaftliche Bildungsarbeit oder Jugendliche mit besonderem Förderbedarf in der beruflichen Ausbildung. Die entsprechenden Stellen müssen zusammenarbeiten, der Bedarf wird steigen. Gleichzeitig ist, wie in den Anfängen der Migrationsarbeit, auch hier Basisarbeit nötig, etwa in der Konzeptentwicklung oder mit Fortbildungen für den Regeldienst.

Was ist für die Weiterarbeit wichtig?

Genau hinsehen, Ohren aufmachen, nachdenken und weitergeben, was man weiß. Die Arbeit der EJSJ unterstützt nicht nur die Menschen, die Rat suchend kommen, sondern ist auch immer gekoppelt mit gesellschaftspolitischer Verantwortung.

Das Interview führte Elisabeth Schnurrer.

Go together

BJR-Projekt zur interkulturellen Öffnung wird erfolgreich abgeschlossen

Es schneit und ist kalt als ich an einem Dienstagabend im uigurischen (chinesischen) Schnellimbiss „Taklamakan“ in München meinen Gesprächspartner treffe.

Weil ich zu früh am Treffpunkt bin, setze ich mich und beobachte die Menschen, die sich einen Imbiss bestellen. Stauden nehme ich die Sprachvielfalt in dem farbenfrohen Restaurant wahr: türkisch, deutsch, chinesisches, uigurisches, englisch sowieso – das sind die Sprachen, die ich identifizieren kann, vielleicht gibt es noch andere ...

Ein Sprachtalent ist auch Ibrahim Maiga, Projektmitarbeiter von „go together“. Der 33-jährige Sozialpädagoge, geboren im westafrikanischen Binnenstaat Mali, lebt seit knapp zehn Jahren in Deutschland.

Beim Bayerischen Jugendring verantwortet er das dreijährige Projekt zur interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit, das Ende Februar seinen Abschluss findet. Gemeinsam mit dem Bund der Alevitischen Jugend Bayern (BDA) und dem Bayerischen Jugendrotkreuz (BJRK) erarbeiteten die Projektpartner Ideen zur besseren Einbindung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Jugendverbandsarbeit. „Deutlich werden die Erfolge in den beiden beteiligten Jugendverbänden. Während im BDA vor allem sichtbare Strukturen mit einer hauptberuflichen Sozialarbeiterin im Fokus standen, wurden beim Jugendrotkreuz Veranstaltungen auf lokalen Ebenen durchgeführt“, erklärt Maiga.

Maßgeblich für den Erfolg war die einmalige Zusammensetzung der Projektpartner. Darauf achtete Maiga auch bei der Durchführung der Vernetzungstreffen: „Die Experten in der Jugendarbeit müssen an einen gemeinsamen Tisch.“ Dass dieses Konzept funktioniert, belegt er mit den Teilnehmergezahlen und den konstruktiven Überlegungen zu Themen wie „Go Öko“, in dem die Verbindung zwischen Integration und Ökologie diskutiert wurden. „Auch typische Aspekte der Integration wie Antirassismus und die Herausforderungen von vielfältigen Lebensweisen in unserer Gesellschaft wurden bearbeitet.“

Begegnung auf Augenhöhe

Insgesamt ist der BJR-Fachreferent sehr zufrieden mit der Entwicklung des Projekts. Trotz aller sorgfältigen Überlegungen wünscht er sich zukünftig eine bessere Vernetzung in den Projektregionen sowie einen Erfahrungsaustausch. „Außerdem war die Projektzeit ambitioniert.“ Nichtsdestotrotz ist Ibrahim Maiga überzeugt, dass Jugendverbände in Anbetracht des fortschreitenden demografischen Wandels jetzt die Chancen nutzen sollten, junge Ehrenamtliche aktiv anzusprechen, um sie für eine Mitarbeit in ihrer Jugendorganisation zu begeistern. Dabei könne es auch Widerstände geben, wenn man sich nicht auf Augenhöhe begegnet. Er empfiehlt aus eigenen Erfahrungen, die Menschen ganzheitlich zu sehen und nicht in die Falle der Stigmatisierung zu tappen. „Als Nachweis für den Migrationshintergrund einen Pass vorlegen zu müssen, fördert Schubladendenken, etwaige



Ibrahim Maiga leitete drei Jahre das Projekt got together beim BJR. Foto: P. Wolf

bürokratische Vorschriften sind hier nicht angemessen.“

Widerstand hat er selbst auch schon erlebt: „Beim Essen bestellen in einem Restaurant wurde meine Frau gefragt, was der ‚Mann, Freund oder what ever‘ bestellen wolle.“ Dass er deutsch versteht und spreche, merkte die Bedienung erst, als er sie auf ihr Verhalten hinwies,

erzählt er und rät jedem, der in eine ähnliche Situation kommt, „selbstbestimmt aufzutreten“. Schließlich hätte der Vielsprachler auch auf Englisch, Chinesisch, Französisch oder in einer anderen Sprache antworten können – das hätte die Servicekraft dann allerdings eher verwirrt.

Patrick Wolf
Vorsitzender der Landesjugendkammer

„Kia hasool e elum in bahun ka haq hahe – Ist Bildung nicht das Recht jedes Kindes?“

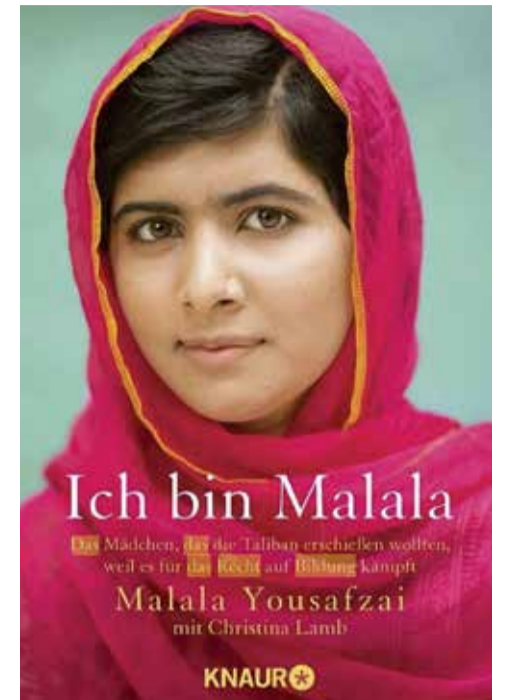
Mit Widerstand verbindet man meistens große politische Proteste, Aktionen, die öffentlich lautstark bekannt werden. Wer an Widerstand denkt, denkt an Gefahr, Unterdrückung, Unmenschlichkeit und Unrecht, angeprangert durch den Widerstand Einzelner oder mehrerer.

Dabei wird häufig vergessen, dass Widerstand schon im Kleinen beginnt.

Viele Menschen kennen Malala. Das Mädchen, das dafür bekannt ist, dass sie von den Taliban angeschossen wurde, weil sie sich nicht deren terroristischem Regime unterwerfen wollte und lieber für das Recht von Bildung für jeden Menschen kämpft – insbesondere für Mädchen. Auch wenn sie heute sehr populär ist, hat auch bei ihr alles klein angefangen. Eine große Stütze in der Willensbildung war von Anfang an Malalas Vater Ziauddin. Er selbst war Gründer und Leiter einer Schule und hielt schon immer Bildung für notwendig, um nicht auf die Propaganda der Extremisten hereinzufallen.

Unter diesem Leitfaden entwickelte Malala den Mut und den nötigen Wissensdurst, für den sie steht. Beides hatte sie sich auch nicht nehmen lassen, als die Taliban offiziell in ihrem Heimatort – dem pakistanischen Swat-Tal – ihr und ihren Mitschülerinnen verboten, weiter zur Schule zu gehen. Malala schreibt in ihrem Buch: „Erst, wenn dir jemand deine Stifte wegnimmt, merkst du, wie wichtig Schulbildung ist.“ (S. 201) Unter dem Decknamen „Gul Makai“ veröffentlichte sie zum ersten Mal in schriftlicher Form ihre Eindrücke vom Alltag unter dem Einfluss der Taliban in ihrer Heimat. So erschien am 3. Januar 2003 der erste Blog-Eintrag mit dem Titel „Ich habe Angst“.

Doch selbst die ständige Furcht vor Angriffen auf sich und ihre Familie hält Malala nicht davon ab, öffentlich ihre



Meinung zu äußern. Sie wird populärer und gerät natürlich in den Sichtkreis der Taliban. Am 9. Oktober 2012 wird Malala in die linke Stirnseite geschossen, doch sie überlebt und lebt heute mit ihrer Familie in Birmingham, wo sie wieder die Schule besucht.

Ihre Rede am 12. Juli 2013 beweist einmal mehr, dass selbst dieser harte Schlag sie in ihrem Vorhaben nur noch weiter ansport. „Lasst uns zu unseren Büchern und Stiften greifen. Das sind unsere mächtigsten Waffen. Ein Kind, ein Lehrer, ein Buch und ein Stift können die Welt verändern.“ (S. 401) Das ist ihre Form von Widerstand.

Diese Worte sollten uns zum Nachdenken anregen und uns zu aktivem Widerstand gegen Analphabetismus, dem Verbot von Bildung und den Einfluss von Extremisten motivieren.

Andrea Marsing



Landeskonzferenz

#wildundfromm - unter diesem Motto haben sich die Hauptberuflichen und die Dekanatsjugendpfarrer/-innen an ihrer gemeinsamen Konferenz in Pappenheim mit dem Thema Religiosität und Spiritualität auseinandergesetzt. Wild und Fromm waren dann auch die über 30 Workshops. Sie zeigten den üppigen Spannungsbogen im Feld der spirituellen Angebote. Die Teilnehmer/-innen der Konferenz konnten bis in die Nacht hinein und in den frühen

Morgenstunden eigene Erfahrungen sammeln und neue Impulse mit nach Hause nehmen.

„Radikal und frömmer“ hieß es im Jahresbericht des Landesjugendpfarrers Hans-Gerd Bauer. Damit will er allen in der Jugendarbeit Mut machen, für die eigenen Überzeugungen einzutreten und zum Handeln vor allem im Engagement für Flüchtlinge motivieren.

cfs

Flüchtlinge brauchen Freunde

Gottesdienstentwurf für Jubilare

Der Sonntag Jubilare am 26. April 2015 ist der Jugendarbeit gewidmet. In vielen Gemeinden hat er als Jugendsonntag eine gute Tradition. Gottesdienste werden gemeinsam mit Jugendlichen, Ehrenamtlichen oder mit Konfirmanden gestaltet.

Das Amt für Jugendarbeit gibt dazu Bausteine für einen Gottesdienst unter dem Motto „wahrnehmen – annehmen – aufnehmen“ heraus. Er bezieht sich auf die Jahreslosung und auf das Thema „Flüchtlinge“.

Das Material steht im Materialshop:
www.ejb.de/material



45 Jahre sportliches Engagement Auszeichnung für Stephan Schwaiblmair

1970 stieg er in die evangelische Jugendarbeit mit der Organisation von Freizeiten, vor allem Skifreizeiten ein. Als engagierter Ehrenamtlicher war Stephan Schwaiblmair bei zahlreichen Projekten zum Ausbau der inklusiven Jugendarbeit aktiv. So baute er die Freizeitclubarbeit für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung auf, organisierte landesweite Turniere mit und war Verbindungsperson zu den inklusiven Sportangeboten in der Evangelischen Jugend München.

30 Jahre lang engagierte er sich als Fußballfachwart im ej-sport. 1977 war er Mitinitiator der ersten Teilnahme geistig behinderter Sportler am Landessport- und -spieltag in Nürnberg, ab 1993 Mitinitiator und Vorsitzender der OBA-Sportgemeinschaft, des ersten Sportvereins für und mit Menschen mit geistiger Behinderung.

Die Herausforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) zu Inklusion und Teilhabe ist er aktiv angegangen und wird diesen langen Prozess noch weiter begleiten.



Stephan Schwaiblmair wurde für seine Verdienste mit dem Engelsflügel der EJB ausgezeichnet. Wir danken für seinen außerordentlichen Einsatz.

Reinhold Schweiger

Fast 2000 Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Behinderung nehmen an den Turnieren in den Sportarten Fußball, Indiaca, Basketball, Unihockey, Ultimate Frisbee sowie an den sportissimo-Läufen teil. Auch für die Besucherinnen und Besucher gibt es zahlreiche Mitmachangebote.

Alle können mitmachen, alleine, mit Freunden oder mit der Familie. Fairness, Respekt und Toleranz sowie die Inklusion von Menschen mit Behinderung stehen bei sportissimo im Mittelpunkt. Alle Sportlerinnen und Sportler werden geehrt.

Patronen von sportissimo sind: Verena Bentele, Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen und Barbara Stamm, Landtagspräsidentin und Landesvorsitzende der Lebenshilfe Bayern.

Informationen:
www.sportissimo.ejb.de



sportissimo
Inklusives Sportfestival



Ach übrigens ...

Luther. Das große Reformationsjubiläum 2017 wirft seine Schatten voraus. Schon 2008 wurde die Lutherdekade eröffnet. Seitdem steht sie jedes Jahr unter einem neuen Thema. Das Themenjahr 2015 heißt „Reformation Bild und Bibel“. Passend dazu können wir uns ein neues Bild von unserem großen Reformator machen: Luther gibt es nun als Playmobilfigur mit Feder in der einen und Bibel in der anderen Hand.

Ein rekordverdächtiger Kassenschlager, denn schon nach 72 Stunden war die Spielzeugfigur restlos ausverkauft. Natürlich soll es eine neue Produktion geben – die Fans müssen sich aber noch etwas gedulden, bis sie mit dem kleinen „Plastikluther“ spielen können.

Wir im Amt können schon mit dem Playmobilmann spielen, denn unsere Kundschafter haben sich von der ersten Auflage den kleinen Luther gesichert. Aber so richtige Spiellust will noch nicht aufkommen. Uns fehlt die Käthe – Luthers Katharina von Bora - und natürlich die Wartburg. Luther ohne Wartburg, das spielt sich gar nicht schön. Auf Facebook gibt es deswegen schon Petitionen, die Nachbesserung fordern.

Wie wäre es zum Beispiel mit dem Teufel und einem Tintenfass? Wir wünschen uns außerdem die päpstliche Kuriere, die papsthörigen Kurfürsten und natürlich den Papst. Die Bauern könnten wir einem Playmobil-Bauernhof entnehmen und zur Not aus einer anderen Ritterburg die Wartburg bauen, aber die Katharina – die muss sein!

Aber egal, Playmobil hin oder her. Die EJB wird das Reformationsjubiläum mitspielen. Vielleicht gibt es auch einen eigenen Thesenanschlag. Auf jeden Fall laden wir 2017 zu einer Internationalen Jugendbegegnung in Wittenberg ein. Bis dahin bauen wir erst mal unsere Wartburg auf.

Christina Frey-Scholz



glauben

bewegen

gestalten



Sammlung für die Jugendarbeit

Es gibt so viele Gründe, die Sammlung Evangelische Jugendarbeit in Bayern zu unterstützen:

Jugendliche glauben – allen Unkenrufen zum Trotz - immer noch daran, dass Gott existiert. 154.000 Kinder und Jugendliche nehmen an Freizeiten, Gruppenstunden, Bibelwochen, Jugendgottesdiensten und vielen weiteren Angeboten der Jugendarbeit in den Kirchengemeinden, Dekanaten, Verbänden und der Landesebene teil. Hier erleben sie Gemeinschaft und Solidarität, können sich ausprobieren und lernen christliche Traditionen kennen.

Mehr als 15.500 Ehrenamtliche engagieren sich in ihrer freien Zeit für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Mit Spaß und Freude bringen sie ihnen Kirche näher, erzählen von Gott und geben ihren Glauben weiter.

Noch mehr Gründe? Nein, die dürften mit Sicherheit bekannt sein. Aber es ist unsere Aufgabe, sie zu begleiten und ihnen die nötige Unterstützung zu geben. Dazu braucht es viel Zuwendung, aber auch Räume, Schulungen, Material und Geld.

Deshalb bitten wir alle, die Sammlung Evangelische Jugendarbeit in Bayern aktiv zu unterstützen.

Und so geht das:

Im Sommermonat Juni findet bayernweit diese Sammlung, idealerweise als Haussammlung statt. Das bedeutet, Ehrenamtliche oder

Gemeindehelfer/-innen besuchen mit Sammellisten (evangelische) Haushalte und bitten um eine Spende für die Jugendarbeit.

Da dies nicht in allen Gemeinden funktioniert, besteht die Möglichkeit, Flyer mit einem Überweisungsträger im Gemeindebrief beizulegen oder ihn bei anderen Gelegenheiten auszulegen. Manchmal ist auch der Bäcker im Gemeindegebiet bereit, den Flyer und eine Spendendose aufzustellen. Einfach mal nachfragen!

Geeignet sind auch Gemeindefeste, hier kann sich die Jugendarbeit mit einem Stand oder Aktivitäten präsentieren. Der Kreativität sind fast keine Grenzen gesetzt. Die Sammlung ist eine wichtige Spendenaktion für die Jugendarbeit im Dekanat und auf Landesebene und gleichzeitig eine gute Werbung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

60 Prozent des Sammlungsertrages bleiben für die Jugendarbeit im Dekanat. 40 Prozent gehen an das Amt für evangelische Jugendarbeit. Damit werden unter anderem jugendevangelistische und biblisch-theologische Maßnahmen, Besinnungstage, Arbeitshilfen oder innovative Projekte mit Kindern und Jugendlichen gefördert.

Im Online-Bereich gibt es alle nötigen Informationen und Tipps rund um die Sammlung. www.sammlung.ejb.de

Wir freuen uns auf ein vielfältiges Engagement.

Christina Frey-Scholz

Termine

Landessynode

15. bis 19. März in Bad Wörishofen

Kirchenkreiskonferenz Ansbach-Würzburg/Nord

20. bis 22. März

Kirchenkreiskonferenz Regensburg

20. bis 22. März

Kirchenkreiskonferenz München

24. bis 26. April

Jubilate-Sonntag ist Jugendsonntag

26. April

Das Motto des diesjährigen Jugendsonntags lautet „wahrnehmen – annehmen – aufnehmen“. Dazu gibt es eine Arbeitshilfe mit Bausteinen für die Gestaltung des Jubilate-Sonntags. Download unter www.ejb.de oder material@ejb.de

7 Wochen ohne

„Du bist schön! Sieben Wochen ohne Runtermachen“ heißt das Thema der EKD-Fastenaktion von Aschermittwoch bis Ostern. www.siebenwochenohne.de

Dinge, für die es sich lohnt ...

Jugendbegegnung in Flossenbürg
8. bis 11. April



Sammelbüchsen für die Jugendsammlung.
Im Foto Tanja Strauß aus Münchberg.

Thema der nächsten Ausgabe:

»Engagement – Dinge, für die es sich lohnt«

Impressum:

Zett, Zeitung für evangelische Jugendarbeit
ISSN 1434-548X

Verlag:

Amt für evangelische Jugendarbeit
Herausgeber: Dr. Hans-Gerd Bauer,
Landesjugendpfarrer

Verantwortliche Redakteurin:
Christina Frey-Scholz

Redaktion:

Marlene Altenmüller, Ute Markel,
Andrea Marsing, Daniela Schremser,
Ilona Schuhmacher, Patrick Wolf

Postanschrift

Amt für evangelische Jugendarbeit
Postfach 450131, 90212 Nürnberg
Telefon: 0911 4304-284

E-Mail: afj@ejb.de

Gestaltung: Katja Pelzner

Druck: Wennig Druck GmbH

Auflage: 4000

Nächste Ausgabe: Mai 2015

Redaktionsschluss: 10. April 2015

Hand in Hand

Stell dir vor es klopft an und niemand macht auf

Unter diesem Motto lud kurz vor Weihnachten die Evangelische Jugend der Nürnberg-Nikodemuskirche Jugendliche der Clearingstelle für unbegleitete Flüchtlinge zu einem Abend der Begegnung mit einem gemeinsamen Abendessen ein. Zu Essen gab es typische Speisen aus unserer Kultur und den Ländern der jungen Flüchtlinge. Beim gemeinsamen Kicker- und Billardspielen konnten Berührungsängste abgebaut werden.

Leider erwies sich die Sprache als kleine Hürde, die mit einer Portion Humor und viel Lachen bestens überwunden wurde. Dennoch wurden erste Schritte zu kleinen Freundschaften geschlossen. Die Gastgeber kamen zu dem Entschluss, die Bekanntschaft mit den jungen Flücht-

lingen zu vertiefen. Das nächste gemeinsame Projekt soll die Renovierung des Wohnzimmers der Wohngruppe in der Clearingstelle sein.

Der Abend wurde finanziell durch die Stiftung Evangelische Jugendarbeit in Bayern ermöglicht.

Christina Höpfner
Nürnberg-Nikodemus



Flüchtlinge brauchen Freunde

Die Stiftung Evangelische Jugendarbeit in Bayern hat einen Fördertopf in Höhe von 5.000 Euro für Projekte mit Flüchtlingen aufgelegt. Einzelne Projekte mit Flüchtlingen werden bis zu 500 Euro gefördert.

Informationen: Christina Frey-Scholz,
Tel. 0911 4304 276 stiftung@ejb.de
www.stiftung.ejb.de